

**Eigentlich bin ich ja ganz anders – ich komm nur so
selten dazu!**



Die **Energiemuster**-Story: Vier Sichtweisen der Welt

von Jenison Thomkins

*Köln, im Dezember...
Es ist ein Dienstag wie alle anderen.
Doch etwas ist anders. Professor
Jenkins, der dynamische
Psychologieprofessor spürt es am
aufgeregten Glucksen in seinem
Bauch, als er dynamisch seinen wie
üblich vollbesetzten Hörsaal betritt.
Heute hat er etwas Besonderes vor.
Ein Experiment, auf dessen Ausgang
er schon gespannt ist. Statt
abgestandener Theorie will er den
Studenten aus seinem Skript vorlesen,
an dem er in den vergangenen
Monaten bis tief in die Nacht hinein
fieberhaft gearbeitet hat. Das Thema,
sprang ihn förmlich an, als er in
Österreich ein Seminar von Gundl
Kutschera besuchte, der „Grand Dame
des NLP“. Es ist das*

*Persönlichkeitsmodell der „4
Energiemuster“. Er war fasziniert von
der Klarheit und Einfachheit dieser
Typologie, die beschreibt, wie
unterschiedlich sich Menschen
motivieren, wehren, verhalten, wen sie
lieben, was sie mögen oder abstößt.
Im Unterschied zu vielen anderen
Persönlichkeitstypologien, die ihm
schon begegnet sind, wie Astrologie,
Enneagramm, die vier Farbtypen im
Business, etc. stehen hier lediglich die
wenig schmeichelhaften
Bezeichnungen „Kleines Kind“,
„Besserwisser“, Rückzieher“ oder
„Aggressiver Einschüchterer“ zur
Auswahl. Typisch für Gundls
unkonventionellen, selbstbestimmten
Umgang mit Begrifflichkeiten.*

*Nach anfänglicher Irritation sind die „4 Energiemuster“ für ihn inzwischen zu einem
wertvollen Instrument in seinem psychologischen Methodenensemble geworden.
Und dabei soll es nicht bleiben. Er möchte sie einer größeren Öffentlichkeit
zugänglich machen, stößt aber, besonders in der Auseinandersetzung mit ausgeprägt
individualistischen Kollegen, auf heftigen Widerstand. Laut Theorie der „4
Energiemuster“ ein Kennzeichen für „aggressive Einschüchterer“, die nicht gern in
Schubläden eingeteilt werden möchten. So gesehen ganz normal, aber für sein*

gewagtes Projekt, die Energiemuster in die Universität einzuführen, hinderlich. Heute will er es beginnen und ist gespannt, wie sie auf sein Skript reagieren werden! Er hat sich überlegt, den Stoff in einer unterhaltsamen Art zu Papier zu bringen, als Roman, in dem er die Persönlichkeitsmuster völlig überzeichnet erklären möchte. Anstatt sie mit abstrakten psychologischen Kategorien zu beschreiben, die auf Krankheitsbilder ausgerichtet sind, will er die Muster in ihrer Interaktion lebendig werden lassen. Die Idee dazu kam ihm - in der Badewanne - als er entspannt überlegte, dass er so seinen Studenten einen unmittelbaren Verständniszugang über die Erinnerung an ähnliche Situationen und Menschen in ihrem eigenen Leben ermöglichen könnte.



Dass er mit dieser Unterrichtsform den Boden der Wissenschaft verlässt, ist ihm bewusst und was sein Dekan ihm bei der nächsten Sitzung diesbezüglich vorwerfen wird, kann er sich schon lebhaft denken. Aber – und dabei glückt ihm schon seit Tagen innerlich der Bauch vor Vergnügen - einen Versuch ist es Wert!

Bei seinem Eintritt in den Hörsaal schauen die ersten Studenten interessiert auf und nehmen nach und nach ihre Plätze in den antikierten Holzsitzen auf den steil übereinander liegenden Stufen des Hörsaals ein. Langsam legt sich der Lärm. Jenkins steht lächelnd vor ihnen, die buschigen Augenbrauen hochgezogen über den grau-grünen Augen, die, verborgen unter sympathischen Schlupflidern so umgeben sind von kleinen Lachfältchen, dass man ihm seinen ausgeprägten Sinn für Humor leicht ansehen kann.

„Ich möchte Ihnen heute etwas vorlesen“, beginnt er mit seiner tiefen, volltönenden Stimme den Vortrag. „Und ich bin sehr gespannt, was Sie dazu sagen werden! Es handelt sich um eine andere Art von psychologischer Unterweisung, die auf Analogien und spekulativen Zuordnungen beruht und nicht auf wissenschaftlicher Forschung und Testreihen.. Ein bisschen abseits des wissenschaftlichen Mainstreams, sozusagen, aber das kennen Sie ja schon von mir!“

Im gut gefüllten Hörsaal hört man einzelne Studenten kichern. Die meisten anderen grinsen und haben ihre Ohren jetzt gespitzt. Jenkins zählt zu den besonders beliebten Lehrenden, da er sie nicht mit praxisfernen Theorieschikanen drangsaliert oder mit abgestandenen Vorlesungsunterlagen von vor 10 Jahren – wie einige seiner Kollegen – langweilt, sondern sie immer teilhaben lässt an seinen „latest news“.

Damit lädt er sie ein, kritisch und lebendig die Erforschung und Analyse der komplexen psychischen Vorgänge im Menschen mitzuverfolgen und an ihrer Entschlüsselung aktiv mitzugestalten.

„Sind Sie bereit, mir zuzuhören?“ Er schaut sich aufmerksam im ganzen Saale zu und erntet Nicken und Ja-Rufe. „Dann möchte ich Ihnen nur kurz Folgendes mitgeben: Bitte achten Sie in der nun folgenden Geschichte genau auf die typologischen Aspekte der unterschiedlichen Charaktere und ihr Zusammenspiel.“

Der Überfall

Leon, Patrizia, Bärbel, Werner Unterhausen

Im Büro des Marketing-Unternehmens „ATM, Agentur für trendgerechtes Marketing“ hat der Geschäftsführer, Leon Magnus, nach der Lektüre des aktuellen Trend-Zukunftsletters vom Zukunftsinstitut spontan eine großartige Marketing-Idee für seinen neuen Kunden, die Firma Perfect Software Solutions (PSS). Zufrieden steht

er auf, geht ans bodentiefe Fenster, von dem aus man direkt auf den Rhein schaut, der jetzt, im Dezember, eine gräulich-milchige Farbe hat und mit viel Wasser schnell dahinfließt.

Er streicht sich die üppige, dunkel-blonde Mähne zurück, die lockig und schulterlang ein gut geschnittenes, männlich-kantiges Gesicht umspielt. Seine kurze, gerade Nase und die grünen, sympathischen Augen bilden einen guten Ausgleich zur stattlichen, breit gebauten Figur, von der unsichere Menschen schnell eingeschüchtert sind.

Er freut sich jeden Tag aufs Neue über seine Entscheidung, mit der Firma, als einer der ersten Mieter, in die neuen Büros im Rheinauhafen gezogen zu sein. Wasser ist sein Element. Es beflügelt seine Phantasie und beruhigt meditativ seinen pulsierenden Geist.

Dynamisch und spontan, wie es seine Art ist, möchte er nun mit Werner Unterhausen, dem Marketing-Leiter von PSS sprechen – und zwar sofort.

Kurzentschlossen schreitet er nach nebenan zu seiner Sekretärin, Patricia Süßkind, um sich mit Unterhausen verbinden zu lassen, während seine harten Ledersohlen auf dem Holzparkett kantig knallen.

Er liebt Bewegung und nutzt dazu jede Gelegenheit, auch wenn er nur zum Hörer greifen bräuchte, um sie zu sprechen.

Patrizia Süßkind, eine mollige Blondine mit großen blauen Augen und sympathischen Grübchen, sitzt an ihrem überbordenden Glasschreibtisch, auf dem neben unübersichtlichen Stapeln von Ordnern und Papieren niedliche kleine Glasbärchen über die Süßigkeiten Wache halten, mit denen Patrizia sich vorsorglich heute morgen am Kiosk eingedeckt hat. Als Trostpflasterchen für all die frustrierenden Momente des bevorstehenden, harten Bürotages mit gewissen Vorgesetzten!

Gerade frühstückt sie ausgiebig, um sich ein gutes Arbeitsfundament zuzulegen. Magnus hält bei diesem Anblick leicht irritiert inne. „Hatte sie sich nicht schon vorhin eine Pause gegönnt? Ruht sie sich hier eigentlich nur aus oder arbeitet sie auch?“ geht ihm durch den Kopf. Und sich beruhigend: „Na ja, ich will mal nicht so streng sein und nicht gleich am Wochenanfang meckern!“ Also besinnt er sich auf sein aktuelles Anliegen und weist sie energisch an, ihn mit Herrn Unterhausen von PSS (perfekt software solutions) zu verbinden.



Patrizia legt ihr üppig belegtes Butterbrot zur Seite, schleckt sich noch genüsslich die Mayonnaise von den rundlich-rosigen Fingern und sucht dann umständlich nach der gewünschten Telefonnummer in der Visitenkartendatei auf ihrem Schreibtisch.

„Geht das nicht schneller, wenn Sie im PC-Adressbuch nachschauen?“ will Magnus wissen. Er kennt sich zwar computermäßig nicht gerade übermäßig aus, die Pingelsarbeit überlässt er lieber den anderen, aber was er weiß, das nutzt er auch.

„Nö, nö“, flötet Patrizia. „Ich habe die Adressen gern hier als Kärtchen, da kann ich sie anfassen, wissen Sie? Ich bin der kinästhetische Typ, haben sie mir im letzten Seminar gesagt! Der möchte was zum Anfassen!“ Dabei strahlt ihr kleiner Herzmund und die Grübchen treten sympathisch hervor. Magnus rümpft die Nase. Er hält nicht soviel von all den Seminaren, die seine Sekretärin meint, besuchen zu müssen. Zuletzt war sie auf einem schamanischen Wochenende in der Eifel: „Mit der Natur kuscheln“. Sein Kommentar: „Ja, ja, das sind alles so Verwirrte. Die müssen Bäume umarmen, weil ihnen schwindelig wird, wenn sie an ihr Leben denken!“

Patrizia lässt sich von solchen Bemerkungen jedoch nicht aus der Ruhe bringen. Sie

macht in ihrer Freizeit, was sie will.

Während sie nun mit ihren geschickten Fingern eifrig die Karteikärtchen durchkämmt, erkundigt sie sich bei ihrem ungeduldig umherstehenden Chef, ob Herr Unterhausen der sei, der vorige Woche Montag schon einmal da gewesen sei? Der mit dem schnellen dunkelgrünen Jaguar? Patrizias Büro geht nach hinten raus, sie hat genau im Blick, wer vorbeigeht, oder fährt und was sich alles tut.

Magnus reagiert genervt: „Was tut das jetzt zur Sache? Suchen Sie jetzt bitte die Nummer raus, was weiß ich, was der für ein Auto fährt? Meinen Sie, ich hätte Zeit, ständig aus dem Fenster zu gucken, um zu sehen, wer in welchem Auto fährt? Sie haben ja offenbar für so was Zeit!“

Frau Süßkind beachtet seine Anspielung gar nicht, sondern sucht ruhig weiter.

Magnus trommelt nun mit den Fingern auf ihren Schreibtisch. Das irritiert sie.

„Bitte nicht so hacken, das kann ich gar nicht haben!“

„Ach so? Aber ständig aus dem Fenster sehen und zwischendurch frühstücken, das mögen sie? Wenn das jeder hier machen würde! Darum geht hier im Büro auch nichts weiter, weil keiner wirklich Verantwortung übernimmt!“

Frau Süßkind schmolzt. „Ich fand ihn halt so süß!“

„Wen?“ Magnus ist bei seinem Lieblingsthema, den drohenden Krisen und Missständen in der Firma angelangt, während Frau Süßkind an Werner Unterhausen denkt.

„Den Leiter der Marketing und PR-Abteilung von PSS! Werner Unterhausen! Er hat so ein nettes, schüchternes Lächeln! Und sein Auto finde ich einfach klasse!“

„Also bitte, Frau Süßkind, konzentrieren Sie sich doch auf Ihre Arbeit, ja? Sie sind hier nicht auf dem Heiratsmarkt. Da verwechseln Sie privat und Geschäft! Werden Sie mich jetzt endlich mit Herrn Unterhausen verbinden, oder muss ich das auch noch selbst tun?“

„Schon gut, beruhigen Sie sich, Chef! Ich hab seine Nummer gefunden. Gehen Sie schon mal rüber, ich verbinde Sie sofort!“

Ihre Finger tippen anmutig die Nummer in die Tastatur des Telefonhörers. Es meldet sich Unterhausens Kollegin, Bärbel Brillant. Wie schön! Patrizia freut sich,



denn sie und Bärbel kennen sich privat von einigen gemeinsamen Seminaren. Nun müssen sie natürlich erstmal einige ganz wichtige Nachrichten über diverse gemeinsame Bekannte austauschen. Bei dem Satz: „Was, der hat schon wieder eine neue Freundin, wo ich ihn doch neulich noch mit Amelia im Bauturm gesehen...?“ platzt ihrem Chef endgültig der Kragen.

Er kommt aus seinem Büro geschossen, dessen Tür er offen gelassen hatte, und baut sich drohend mit seiner ganzen, massigen Gestalt vor Patrizia auf. Seine grünen Augen unter den buschigen Augenbrauen werden gefährlich schmal und flackern unruhig. Darauf reagiert Frau Süßkind sofort. Sie weiß, dass nun eine längere Zornesansprache über das Führen privater Gespräche während der Arbeitszeit und den Konsequenzen dieser Haltung für die Firma folgen

wird, in einem Ton, bei dem sich ihr die Nackenhaare hochstellen. Also gibt sie geflissentlich nach und informiert ihre Freundin: „Hör mal Bärbel, mein Chef mag es nicht, wenn ich so lang mit dir telefoniere - weswegen ich dich nämlich eigentlich anrufe, ist, ist dein Kollege, Werner Unterhausen da?“

Magnus schnauft ärgerlich mit vor der Brust verschränkten Armen. Er mag es nicht, wenn er vor anderen als Bösewicht dargestellt wird. Er sieht sich eher als Gönner seiner Mitarbeiter. „Da lasse ich sie schon stundenlang mit dieser Bärbel telefonieren, und immer noch ist es nicht genug! Den Frauen kann man auch nichts Recht machen!“ geht ihm säuerlich durch den Kopf.

„Werner?“ greift Bärbel Brillant auf der anderen Seite der Leitung Patrizias Frage auf. „Ja klar, ich verbinde dich gleich! Wir können ja später noch weiterreden.“ „Ja gerne- und tschüüß Bärbel!“ flötet Patrizia Süßkind und wendet sich, als Werner aufnimmt und sie ihn mit ihrem Chef verbunden hat, nun mit vollem Eifer ihrer Tipparbeit zu, wobei sie ihre flinken Finger als Waffe benutzt, um jegliche Kritik ihres Chefs und etwaige Zweifel an ihrem Fleiß im Trommelfeuer von 300 Anschlägen pro Minute zu atomisieren. Insgeheim genießt sie diese klammheimliche, akustische Rebellion als Staccato stundenlanger Maschinengewehrsalven aus dem Lauf ihrer PC-Tastatur, mit dem sie ihrem unterschwelligen Trotz gegen die Obrigkeit einen adäquaten Ausdruck verleiht. So arbeitet sie undercover in der Uniform des dienstbaren Geistes in Magnus Büro, wo sie täglich ihren Widerstand penetrant aber unverdächtig artikuliert.

Ihre Freundin, die 36jährige Bärbel Brillant, hat sich am andern Ende der Leitung ebenfalls verabschiedet und auf ihrer Telefonanlage auf „Weiterleitung“ gedrückt.

„Werner?“ fragt sie ihn freundlich, als er sich, wie immer etwas verwirrt, am Telefon meldet, wenn man ihn bei einer komplizierten Aufgabe stört. „Für dich – die Firma ATM,“ nun senkt sie bedeutungsvoll die Stimme und zieht die Augenbrauen hoch. Herr Magnus!“ Ein verschwörerisch anmutendes Lächeln, das so gar nicht zu ihrem adretten und distinguiertem Äußeren passt, huscht über ihr klares, hübsches Gesicht und vertieft die Lachfältchen um die klugen, grauen Augen.

Sie arbeitet schon einige Jahre im Unternehmen PSS als versierte Fachkraft in der Abteilung Marketing mit Unterhausen zusammen, wobei ihre Stärke in einem klaren Gespür für Menschen liegt. Er ist eigentlich ihr Chef, aber in Sachen Menschenführung fehlt ihm die Entschlußkraft, weshalb sie ein eher kollegiales Verhältnis zueinander pflegen. Sie schätzt an ihm Toleranz, seinen Humor und seine Hartnäckigkeit, und ist davon überzeugt, dass er ohne sie verloren wäre, weil er vor lauter Rücksicht auf andere und Fokus auf der gestellten Aufgabe, sich selbst vergisst.

Dauernd muss sie ihn daran erinnern, auch mal eine Pause zu machen, sich etwas Gutes zu gönnen und mit seiner Frau ein schönes Wochenende zu erleben.

Unterhausen nickt dann gleich ganz einsichtig und murmelt: „Ja, ja, da hast du Recht. Das sagt meine Frau auch immer. Aber was soll ich machen, die Arbeit muss ja getan werden und von nichts kommt nichts! Und wer soll mich vertreten? Die anderen verstehen ja nichts von diesem Projekt, an dem wir arbeiten!“

Werner Unterhausen nimmt seufzend, die Lektüre der aktuellen „brand 1“ zur Seite legend, die ihm ständig vor Augen führt, wie wenig er sich in der Welt des Scheins, der Trends und des mutigen Pioniergeistes zu Hause fühlt, den Anruf von Magnus entgegen.

Er ist ein sportlicher Typ, schlank und auf eine unaufdringliche Art gut aussehend, trägt eine randlose schmale Brille, durch die seine tiefliegenden, dunkelblauen Augen mit den dichten schwarzen Wimpern verspiegelt, aber nicht verdeckt werden. Sein Gesicht ist muskulös und kantig, mit starkem Bartwuchs, der trotz sorgfältiger morgendlicher Nassrasur schon am Nachmittag leicht durchschimmert. Im



Unternehmen versucht er, mit durchgedrücktem Rücken und weit ausholenden Gesten einen drahtigen, dynamischen Eindruck zu erwecken, aber sobald niemand in Sichtweite ist, sackt er in sich zusammen, verfällt ins Schlurfen, und lässt resigniert die Schultern hängen.

Er leitet seit kurzem die Marketing und PR-Abteilung des Unternehmens – und leidet daran. Es ist nicht wirklich sein Traumjob. Lieber würde er sich weiterhin als Programmierer hinter den PC verkrümelnd, aber nach jahrelanger, unbarmherziger Kritik seiner dominanten Frau Roswitha glaubt er, sich als Abteilungsleiter im mittleren Management profilieren zu müssen. Seine Vorgesetzten schätzen seine Loyalität und seine Einsatzbereitschaft, und gaben ihm ohne weiteres eine Führungsposition. Nun ist er aber nicht nur für Zahlen und PCs, sondern auch für Menschen verantwortlich. Und das stresst ihn sehr. Ihm ist immer deutlich bewusst, wie viel schief laufen kann! Sein Perfektionismus hält ihn in ständiger Alarmbereitschaft, aus jeder Ecke vermutet er einen unvorhergesehenen Angriff und immerzu fürchtet er, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein.

„Herr Magnus?“ sagt er langsam und beinahe vorsichtig, denn bei Magnus weiß man nie, was einen erwartet. Und richtig, wie erwartet ergießt sich vom anderen Ende der Leitung ein gewaltiger Wortschwall über ihn hinweg. „Unterhausen? Sind sie das? Wie geht es ihnen, alter Junge? Wir, hier in der Firma, sind mächtig auf Trab und haben gerade wieder einen großen Fisch an Land gezogen. Tja, die Zeiten sind hart und wer da nicht mithalten kann, geht unter...“ Unterhausen hält den Hörer auf einigem Abstand von seinem geräuschempfindlichen Ohr, beugt unwillkürlich angesichts Magnus’ urwüchsigen Enthusiasmus seinen Rücken krumm und verzieht unwillkürlich das Gesicht zu einem leidenden Ausdruck. Diese Art Erfolgsmeldungs-Staccato von jungdynamischen Kollegen gibt ihm immer das Gefühl, klein, wehrlos und unbedeutend zu sein. Das Bild seines dominanten Vaters erscheint plötzlich groß und übermächtig vor ihm. Versagensangst macht sich lähmend in ihm breit.

Glücklicherweise, bevor er noch tiefer in seinen typischen Abwehrzustand sackt, erinnert er sich an die neue Selbstbewusstseins-Strategie, die in der letzten Coaching-Sitzung eingeübt wurde. Er strafft die Schultern, streckt das Kinn nach vorn und fixiert ein Foto an der Wand, das John Wayne in aufrechter Pose mit undurchdringlichem Blick zeigt. Sein innerer Dialog reagiert prompt und meldet: „Ich lass mich nicht unterkriegen! Schließlich bin ich der Kunde und Leon Magnus ist unser Dienstleister! Also kann ich ganz gelassen bleiben!“ Auf einmal gelingt es ihm schon besser, Leon Magnus’ massive Botschaften einigermaßen cool über sich ergehen zu lassen.

„Mensch Unterhausen, alter Junge, ich habe eine großartige Idee!“ verkündet der grade voller Elan. „Ich erzähl Ihnen alles beim Mittagessen! Sagen wir um 13.30 Uhr bei Luciano? He? Was? Nein, das kann nicht warten! Es geht um die Rettung ihrer Firma! Ich hole Sie gleich ab! Wir treffen uns unten, vor dem Eingang zur Tiefgarage, okay?“

Ein schlappes „Okay“ ist alles, was Unterhausen erwidern kann.

„Schon wieder ist es passiert!“ denkt er frustriert. „Magnus hat sich durchgesetzt und einfach all meine Pläne über den Haufen geworfen. Als ob ich gar nicht da wäre!“ Er hatte eigentlich vor, das Mittagessen ausfallen zu lassen, Hunger hat er eh selten. Die Aufgaben beschäftigen ihn meistens so, dass er die Signale seines Körpers glatt übersieht.

Sein Plan war, in der Pause noch einmal zu versuchen, das vertrackte Software-

Programm ans Laufen zu kriegen! Eine Sache, die ihn schon seit Tagen beschäftigt und nicht loslässt. Das ist sein Gebiet, darin ist er sehr ehrgeizig, denn wenigstens gegen den Computer kann er gewinnen! Und dann wollte er noch ganz kurz bei „second life“ hineinschauen, was sein draufgängerischen Alter Ego im Cyber space gerade für Abenteuer erlebt.

Nun ist also wieder alles anders geworden!

Im Hörsaal 1: Ursprung und Definition

Professor Jenkins lässt das Buch sinken und betrachtet gespannt die Reaktion seiner ZuhörerInnen.

„Nun, meine lieben Studenten und Studentinnen, was halten Sie von dieser Geschichte?“ Im großen Hörsaal der psychologischen Fakultät ist es mucksmäuschenstill. Die StudentInnen sind überrascht von der abrupten Frage. „Was ich meine“, erklärt der Professor, um die Diskussion in Gang zu bringen, „ist, was glauben Sie, warum ich sie Ihnen vorlese?“

Ein dunkelgelockter Student mit großen, ernsten Augen meldet sich. „Ja, Adam?“ „Professor Jenkins. offensichtlich handelt es sich bei ihrer Story um sehr unterschiedliche Charaktere. Das ist natürlich für unser Fach interessant. Vielleicht handelt es sich um verschiedene Persönlichkeitstypen?“ „Adam, Sie haben es erfasst! Ganz genau! Diese Geschichte ist nicht nur ein Phantasie-Roman, sondern eine ausführliche, lebendige Charakterstudie, ein anekdotisches Lehrbuch der Psychologie. Aber bevor ich weiter erläutere, sind Sie noch dran. Was haben Sie denn an den handelnden Personen wahrgenommen? Was für Typen könnten es sein?“

Aus den hinteren Reihen meldet sich eine blonde Studentin:

“Sie haben doch letzte Woche über die Familientherapeutin Virginia Satir gesprochen und ihre fünf Persönlichkeitstypen. Meinen Sie diese Persönlichkeits-Theorie?“

„Ja Susi, die sogenannten „Satir-Kategorien“ liefern die Grundlage dieser Geschichte. Welche Kategorien hat denn Virginia Satir entwickelt?“

„Hm, ich glaube es gab da, Beschwichtiger, Ablenker, Ankläger und der Rationale.....?“

„Und den Leveler“, ergänzt Cornelius, ein Sunnyboy von der Fensterseite. „Der hebt sie alle auf!“

„Ja, stimmt, da sind Sie schon auf der richtigen Spur. Und dieses Konzept wurde in neuerer Zeit in Österreich weiterentwickelt. Von wem? Wissen Sie es noch?“

Längere Pause. Alle blättern in ihren Unterlagen. Dann meldet sich Adam wieder:

„War das nicht Gundl Kutschera, die NLP-Trainerin in Österreich?“

„Genau, wieder richtig, Adam. Meine Kollegin Gundl hat die 5 Satir-Kategorien in die „4 Energiemuster“ umgetauft und das Konzept weiterentwickelt. Wie heißen die Persönlichkeitsmuster denn bei ihr?“

Margret meldet sich zaghaft: „Ich fand es ja ziemlich seltsam, und auch erstaunlich negativ, wie sie bezeichnet werden.“

„Ja? Nun ja, Margret, Gundl Kutschera ist eine sehr eigenständig denkende Person, und ich glaube, der Grund, warum die Energiemuster bei ihr so wenig schmeichelhaft klingen, ist, dass sich niemand etwas auf sein Muster einbilden soll! Durch die saloppe Bezeichnung kriegen quasi alle ‚ihr Fett weg‘!“

„Ja und wie heißen sie nun?“ wird der Professor vom lässig zurückgelehnten Cornelius aus der ersten Reihe unterbrochen. „Ich weiß immer noch gar nicht, wovon die Rede ist. Ich glaube, ich war nicht da in dieser Stunde!“

*„Tja Cornelius, Gundl würde sagen: Typisch kleines Kind, Sie mit dieser Anfrage!“
Das erregt allgemeine Heiterkeit im Hörsaal und Cornelius, der nicht weiß, ob er sich darüber ärgern oder freuen soll, verschränkt schließlich leicht schmallend die Arme. „Ich möchte es doch nur endlich mal wissen!“*

Der Professor steht auf und schreibt den ersten Begriff an die Tafel.

„Also es gibt da zunächst die „kleinen Kinder“, wie wir schon erfahren haben.“ Er schaut vielsagend zu Cornelius, der ihn erstaunt anschaut. „Und das Gegenteil davon sind?“

„Die aggressiven Einschüchterer?“

„Genau, Susi, Sie als Besserwisser haben es sich natürlich gemerkt!“

Susi schaut ihn verunsichert an. „Ich, ein Besserwisser?“

„Glauben Sie etwa nicht, dass die Welt mit Vernunft gerettet werden sollte und könnte?“

„Doch!“ kommt die spontane Antwort.

„Na also, typisch Schlaumeier, Besserwisser eben. Klugscheißer nennt sie Thies Stahl, ein angesehener Hamburger Kollege von mir, der gemeinsam mit Gundl Kutschera als erster NLP (*Neuro-linguistisches Programmieren) von den USA nach Europa brachte.“*

„Und da fehlt doch noch das vierte Energiemuster, oder?“ will Adam wissen.

„Tja, vielleicht kann Margret uns das verraten?“

„Ich?“ Margret schreckt hoch. „Ach so,“ sie errötet, „Sie meinen die Rückzieher?“

„Genau. Entschuldigen Sie, dass ich Sie als Beispiel genommen habe. Aber Sie repräsentieren dieses Muster so anschaulich!“

„Ja, ja, ich weiß“, sagt Margret den Blick senkend, „ich sollte mich mehr in den Vordergrund bringen und mein Wissen zeigen, das haben die Lehrer schon immer gesagt. Aber ich war schon immer das Mauerblümchen!“

„Besser als die eingebildeten Rampensäue, die eigentlich nichts zu sagen haben!“ findet Adam.

„Nun, bevor wir in verfrühte Diskussionen verfallen“ will der Professor die Debatte abkürzen-

„Wieso unnötig?“ will Adam wissen. „Sollen wir nicht immer kritisch sein?“

Da meldet sich Susi: „Bevor Du verstanden hast, wie etwas funktioniert, kannst Du es doch nicht kritisieren, oder?“

Der Professor lächelt. „Wenn Sie wüssten, wie sehr Sie beide gerade aus Ihren Energiemustern heraus argumentieren! Aber dafür haben wir in den nächsten Stunden noch Zeit.“

Jetzt möchte ich wissen, wer in unserer Geschichte jetzt welches Energiemuster repräsentiert?“

Susi meldet sich. Auch Margret. „Ich weiß, Sie beide haben’s schon herausgefunden. Aber wie steht es mit Adam und Cornelius. Haben Sie eine Idee?“

„Also ehrlich gesagt“, meldet sich Adam, „Ich weiß nicht, wie es den anderen geht, aber ich stehe nicht so auf diese Kategorien. Ich finde, sie beschränken die Menschen und man wird in Schubladen gestopft!“

„Ja genau“, stimmt Cornelius ihm zu, „Und ich finde auch nicht, dass ich ein kleines Kind bin!“ Zustimmung heischend schaut er sich in der Runde um. Die anderen halten sich aber zurück. Für sie repräsentiert Cornelius schon ziemlich gut das kleine Kind. Außerdem sieht er mit seinem blonden Wuschelkopf und dem weiten Taiti-Shirt und den Bermuda-Shorts auch genauso fröhlich und kindlich-unbekümmert aus!

„Nun“, ergreift der Professor schmunzelnd wieder das Wort, „Ihre Reaktion ist, tut mir leid, dass ich das sagen muss, wieder sehr typisch für Ihre Energiemuster. Die Aggressiven, Adam, möchten sich nicht einteilen lassen und die kleinen Kinder

trotzen gern. Aber jetzt mal abgesehen von Ihnen persönlich, falls das überhaupt geht“, sagt er mit einem amüsierten Lächeln zu den anderen im Saal, „was glauben Sie, Adam, hat Magnus für ein Muster?“

„Ist er etwa ein Aggressiver?“ Adam schaut ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an, wie wenn er ihn nicht ganz ernst nehmen würde.

„Jawohl! Ein aggressiver Einschüchterer, um das Muster beim vollständigen Namen zu nennen!“ Jenkins übergeht die Provokation. „Und Cornelius, erkennen Sie das kleine Kind in der Geschichte?“

Cornelius schüttelt den Kopf und macht eine bedauernde Geste: „Ich blick da echt noch nicht durch, Prof. Das sind noch alles böhmische Dörfer für mich.“

Einige um ihn sitzende Studentinnen lachen und grinsen ihm verständnisvoll zu.

Typisch Cornelius! Er sorgt immer für gute Laune und Spaß. Nichts kann er so richtig ernst nehmen. Außer seine eigenen Bedürfnisse natürlich!

„Ok, Susi, dann klären Sie uns bitte auf, wer welches Energiemuster darstellt.

Darauf warten Sie ja eh schon die ganze Zeit brennend!“

Susi erhebt sich zügig und doziert mit klarer, fester Stimme: „Bärbel Brillant ist die Besserwisserin, bei Patrizia Süßkind hört man ja schon am Namen, was sie ist und der

Werner Unterhausen ist klar als Rückzieher auszumachen.“

„Sie haben Recht, aber können Sie den andern etwas ausführlicher erklären, wie Sie zu diesen Schlüssen gekommen sind? An welchen Verhaltensweisen können Sie es genau festmachen, welche Muster sie darstellen?“

„Also Bärbel weiß, wann sie vorpreschen und wann sie sich zurückhalten muss. Sie handelt klug, weitsichtig und überlegt. Patrizia nascht gern und sucht stets ihr eigenes Vergnügen. Sie übernimmt keine Verantwortung für den Betrieb. Und Werner kann sich nicht gegen den dominanten Magnus durchsetzen und flüchtet sich hinter seinen PC. Magnus fühlt sich ständig für alles verantwortlich, treibt die anderen an und kriegt dabei häufig nicht mit, was sein Verhalten bei anderen auslöst.“

Cornelius blickt sie beeindruckt an: „Boh, Susi. Wenn Du’s jetzt so sagst, dann erkenn ich das auch. Ist ja eigentlich ganz klar. Nur wenn ich die Geschichte einfach nur so höre, kann ich mich nicht auf irgendwelche Typen konzentrieren, geschweige denn Muster erkennen.“

Margret kommt ihm zu Hilfe: „Das ist doch nicht schwer, Cornelius. Schon die Namen sagen ja viel aus. Und das Verhalten ist ja schon völlig überzeichnet, so deutlich treten die Muster hervor.“

„Nun gut“, wirft Professor Jenkins ein, „Cornelius wird es auch noch erkennen, wenn er die einzelnen Figuren und ihre systemischen Interaktionen besser versteht.“

Adam meldet sich. „Ich muss doch noch mal fragen. Was soll dieses ganze Konzept eigentlich, Professor Jenkins? Bin ich jetzt verurteilt, weil ich ein Aggressiver bin? Bin ich abgestempelt und schuldig?“

„Lieber Adam, antwortet Professor Jenkins geduldig und freundlich. „Das Ganze ist ein Modell, kein Gerichtsurteil. Es geht darum, Menschen und Systeme zu verstehen. Mithilfe der Energiemuster können wir menschliche Verhaltensweisen und ihre gegenseitigen Beziehungen besser verstehen.“

„Aber wieso bin ich ein „kleines Kind“?“ Cornelius kann tut sich immer noch schwer mit der neuen Zuordnung.

„Nun, ich wollte Ihnen jetzt eigentlich noch ein bisschen weiter vorlesen. Denn diese Frage, Cornelius, führt uns tief in die Psychologie hinein. Ich kann es aber mal knapp definieren:

Die Energiemuster sind die individuelle Antwort auf das, was ich mit Almaas? die „**Kernkränkung**“ nennen möchte. Eine Kernkränkung ist, was sich als Konglomerat von negativen, kränkenden Erfahrungen aus der Kindheit im individuellen Bewusstsein als vorherrschendes Muster in Form von Glaubenssätzen über die Welt manifestiert hat.

Die Situationen, in denen schwere Kränkungen, Verunsicherungen, etc. erfolgten, stellen eine extreme seelische Qual dar, die man auf keinen Fall wieder erleben möchte. Die Kernkränkung liefert die ultimative Motivation, sich zu wehren oder zu schützen, je nach Energiemuster variierend.

Beim Kleinen Kind z.B. ist es die Auffassung, zuwenig Liebe bekommen zu haben. Sie bleiben daher am liebsten für immer Kind, um doch noch die schützende Liebe und Versorgung zu bekommen, die sie vermissten.

Aggressive mussten laut und deutlich Forderungen stellen und zu früh die Initiative ergreifen, um die familiäre Lage zu retten. Sie fühlen sich ständig überlastet.

Die Rückzieher wurden nicht genügend respektiert und tragen davon noch einen tiefen Groll in sich. Aus Angst vor Bestrafung wagen sie es aber nicht, ihre Kritik offen zu äußern, insbesondere nicht gegenüber Aggressiven.

Die Besserwisser haben sich in emotional unübersichtlichen Kindheitsverhältnissen auf die Vernunft besonnen, bekamen dafür aber keine Anerkennung. Sie möchten am liebsten ihre gesamte Umwelt bekehren und hoffen so, Harmonie und Sicherheit herstellen zu können, damit sie sich entspannen können. Dabei vergessen sie ihre eigenen Bedürfnisse.

Jedes Verhaltensmuster war in der Kindheit und Pubertät über lange Strecken notwendig, um zu überleben. Damit es uns immer automatisch zur Verfügung steht, um uns vor möglichen Gefahren zu schützen, ist es gut gelernt, also generalisiert worden; d.h. es läuft in Sekundenschnelle unbewusst als komplettes Programm ab, ohne dass der bewusste Verstand eingreifen kann.

Das ist wie beim pawlowschen Versuch. Erfolgreiche Verhaltensweisen werden fortgesetzt.“

„Nennt man diese Art Prägung nicht auch ‚Konditionierung‘?“ fragt Susi.

„Ja, genau Susi. Ein Energiemuster ist nur noch umfassender. Es umfasst alle neurologischen Ebenen: Verhalten, Werte, Glaubenssätze, Metaprogramme, Identität u.s.w.“

„Ich habe gelesen, dass bei Einstellungstests in der Personalabteilung auch Persönlichkeitstypologien verwendet werden“, steuert Margret bei. „**Rote, Blaue, Gelbe und Grüne**. Ich war, glaube ich ziemlich blau!“

„Ja genau, und ich rot!“ steuert Adam bei. „Als ob ich die ganze Zeit nur mit dem Dampfhammer unterwegs wäre“, meint er kopfschüttelnd.

„Aber du hattest doch auch viel blau, erinnere ich mich, weil du immer alles hyperkorrekt schriftlich und im Detail sehen möchtest!“

Adam nickt: „Natürlich! Was denn sonst? Ich lass mich doch nicht über den Tisch ziehen!“

Cornelius schaut verdrießlich drein. „Das passiert mir dauernd! Ich glaube, ich bin so ein gemütlicher Grüner! Immer gern auf der Couch sitzen und mit Leuten Rotwein trinken!! Und wenn sie nett sind, vertraue ich ihnen und unterschreibe alles, was sie mir vorlegen...“

Adam boxt ihn in die Rippen: „Tja Conny, das ist dein Problem, Mann! Du bist zu gutgläubig!“

„Na und?“ verteidigt sich der Angesprochene. „Ich bin eben freundlich! Nicht so’n Macho wie du!“

„Was heißt hier Macho? ‚Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt‘ heißt es doch!“

„Ok, ok meine Herren!“ geht Jenkins resolut zwischen das männliche Rammbockgeplänkel. „Sie wissen ja schon erfreulich viel über Typologien!“

„Mich erinnert das Modell der Energiemuster an das **Enneagramm**“, sinniert Margret laut.

„Ja, Margret, da haben Sie Recht. Zwischen den Modellen der Energiemuster und dem Enneagramm bestehen viele relevante Parallelen. Besonders die Idee, dass ein Muster nicht statisch ist, sondern dass jeder Mensch die Aufgabe hat, sein einengendes Muster zu verlassen und ins entgegen gesetzte Muster zu transformieren, um die Kernkränkung der Kindheit emotional und spirituell zu überwinden. Dann sind wir psychotherapeutisch gesehen ‚geheilt‘.“

„Was ist denn mein Gegenteil?“ will Adam wissen.

„Sie sollen in den schweigenden Buddha, und erfahren, dass die Welt weitergeht, auch wenn Sie sich raushalten!“

Adam nickt. „Das stimmt! Wirklich! Wenn mir alles zuviel wird, dann zieh ich mich zurück und dann geht’s mir auch gut!“ Er ist ganz überrascht, dass er sich in dem Modell wieder findet.

Margret meldet sich noch mal: „Und was ist der Unterschied zwischen den Farbtypologien und den Energiemustern?“

„Nun, ich will es kurz machen: wie der Name schon sagt, geht es nicht um eine typologische Festlegung, sondern es ist ein dynamisches Modell. Alle Menschen sind die meiste Zeit, und spontan in einem bestimmten Energiemuster, da kennen wir uns aus und wir fühlen uns drin wohl, weil wir es kennen. Nur wenn wir eine Krise haben, wechseln wir in ein anderes Muster oder um zu entspannen und die Dinge leicht zu nehmen. Und um endlich Erfolg zu haben, sollten wir in das entgegen gesetzte Muster wechseln.“

Ich male Ihnen diese Dynamik jetzt mal zur Veranschaulichung an die Tafel. Er zeichnet vier Kreise und Pfeile dazwischen. „Hier sehen Sie „Kleine Kinder“ und „Besserwisser“ sind einander entgegen gesetzte Muster. Das bedeutet, um erfolgreich zu werden, sollen „Kleine Kinder“ mit Freude Verantwortung übernehmen, während die „Besserwisser“ zum Entspannen und Loslassen vom Perfektionismus mal ins „Kleine Kind“ wechseln sollten.“

„Ja, das wär schön“, sagt Susi träumerisch, das würde mir viel Spaß machen! Cornelius sieht eher unglücklich aus beim Gedanken daran, Verantwortung zu übernehmen.

„So“, fährt Jenkins dynamisch fort, denn er will die Theorie abschließen, um mit der Geschichte weiter zu kommen. „Die „Aggressiven“ sollen sich also im Modus der Rückzieher entspannen, während diese, um Erfolg zu haben und Anerkennung zu erlangen, nach vorne preschen, und ihr Wissen der Öffentlichkeit präsentieren sollen.“

Adam kündigt an. „Ich sollte mich also raushalten. Ok! Dann können die anderen einmal sehen, wie sie zurechtkommen.“

„Und, kommen sie ohne Sie zurecht?“ will Jenkins schmunzelnd wissen.

Alle lachen. Adam schaut erstaunt in die Runde.

„Na ja, es wird dann wahrscheinlich alles etwas länger dauern, aber das ist mir dann egal. Ich schalte halt in einen andern Modus, habe ich ja jetzt gelernt!“

„Ja, das ist typisch für das Muster der Aggressiven: entweder - oder, schwarz oder weiß. Keine Zwischentöne! Die können Sie, Adam, von den Besserwissern lernen! - Und Margret- wie steht es bei Ihnen mir dem Rampensau-Dasein?“ fordert der Professor die Schüchterne heraus.

„Ich?“ Sie lacht und errötet. „Also eine Rampensau bin ich bestimmt nicht. Das will ich auch gar nicht sein. Aber wenn ich mich überwinde und sage, was ich denke,

sind die anderen meist ganz beeindruckt. Das erstaunt mich dann, weil ich das gar nicht erwarte. Insofern haben Sie sicher Recht! Ich sollte das viel öfter tun!“

„Es geht gegen Ihre Werte, sich vor andere hinzustellen und einfach loszulegen, stimmt’s?“ unterstellt Jenkins.

„Ja, das hat mein Vater immer getan, er hat alles niedergebrüllt, und darunter haben wir Kinder sehr gelitten. Ich finde, niemand hat das Recht, andere zu beherrschen!“

„Aber einer muss doch sagen, wo’s lang geht!“ kontert Adam.

„Wieso?“ stellt Susi Adams Ansicht in Frage.

„Nun, da würden wir jetzt in eine längere Diskussion eintauchen“ unterbricht Jenkins die aufflackernden Kommentare. Jeder hat mit seinen Ansichten Recht – und auch wieder Unrecht. Wir haben in der letzten Stunde festgestellt, dass jedes Verhalten eines Menschen eine positive Absicht hat, zumindest für ihn, erinnern Sie sich? Und auch wenn es den andern nicht gefällt, aber alle Verhaltensmuster sind auch notwendig – um das Ganze in der Balance zu halten. Das ist es, was man mit systemischem Denken bezeichnet. Es geht immer darum, sich gegenseitig anzuerkennen und für das Wert zu schätzen, was jemand mit seinem Verhalten erreichen will, auch wenn das Verhalten unangemessen ist.“

Adam wird laut: „Genau das ärgert mich immer an diesen Theorien, Professor. Da bleibt doch die Moral total auf der Strecke. Da kann ja jeder machen, was er will!“

„Tja, die Aggressiven sind immer die Moralapostel, tut mir leid, wenn Sie das ärgert, Adam! Aber wir reden hier nicht über die Welt, wie sie sein sollte, sondern wie sie funktioniert. Denn wenn wir verstanden haben, wie Systeme arbeiten, können wir sie verändern.“

„Das mag ja Ihr Ansatz sein, Professor. Ich glaube nicht, dass es ausreicht, die Dinge zu verstehen. Ein gewisser Druck ist auch notwendig.“

„Nun, der Druck gehört auch mit dazu, genauso wie das Nachgeben. Und viele andere Dinge, die Menschen tun, um gemeinsam weiter zu kommen.

Aber vielleicht wollt ihr ja jetzt erstmal hören, wie es mit Bärbel, Leon, Patrizia und Werner in Beruf- und Privatleben weitergeht?“

„Ja!“ hört er nun zustimmend von fast allen Seiten – Adam schmolzt noch ein bisschen, - und nimmt das Buch wieder in die Hand.

Reservierte Tische

Leon und Werner Unterhausen

Werner Unterhausen lässt die Schultern hängen. Traurig blicken die tiefliegenden, blauen Augen auf seine eben im Internet geöffnete Seite von „second life“. Dringend würde er hier gebraucht, um Gefahr von Pamela, seiner üppig gebauten, virtuellen Spielpartnerin, abzuwenden. ‚Ok‘, sagt er sich resigniert. ‚Nicht mit dem Computer kommunizieren, sondern Mittagessen mit Magnus! Kleine Programmänderung. Macht mir ja auch nichts aus‘, beruhigt er seinen Missmut. ‚Und wenn’s hilft? Wer weiß?“ Seine Schultern straffen sich etwas. Er reibt sich nachdenklich das kantige Kinn mit dem dunklen Drei-Tage-Stoppel-Bart. „Aha, zu Luciano – diesem konspirativen Italiener, will Magnus, wo sich bekanntermaßen die Wirtschafts-Magnaten und Politiker zum Klüngeln treffen. Also gut, wahrscheinlich ist es auch besser für mich, statt stoisch auf den Bildschirm besser dynamisch in die Zukunft schauen! Und die Software Probleme meinem Mitarbeiter Fröhlich überlassen, der macht eh immer zu früh Schluss in letzter Zeit. Gut, der hat sich auch grad frisch verliebt und will den Nachmittag natürlich lieber mit seiner neuen amerikanischen Freundin verbringen. Das will man ihm ja nicht mit der langwierigen und kniffligen Programmiererei verderben, aber andererseits muss man sich dann bei seinem Vorgesetzten rechtfertigen, warum das Programm immer noch nicht läuft. Alles

bleibt immer an einem hängen!’

Er seufzt wieder still in sich hinein - und sagt Magnus mit leiser Stimme ergeben zu.
„Gut, ich bin dann gleich unten auf dem Parkplatz und warte auf Sie.“

Ganauso läuft es auch. Er rennt im kalten Wind mit dünnem Anzug draußen herum, den Mantel hat er in der Eile im Büro hängen gelassen (Bärbel Brillant hat es noch gemerkt und ist ihm damit nachgelaufen, aber er war schon im Aufzug auf dem Weg nach unten. Sie denkt sich: ‚Na ja, Magnus ist ja gleich da und Werner kann ja in der warmen Eingangshalle warten.’)

PSS ist im 12 Stock des Mediaturms im Kölner Mediapark untergebracht, dessen schwindelnde Höhe, wie vor dem Kölner Dom, auf dem Vorplatz immer besonders viel Wind aufwirbelt und jetzt im Winter für eisigen Durchzug sorgt.

Unterhausen ärgert sich inzwischen schwarz über sich selbst, dass er nicht im Büro gewartet hat – wo er in der Zwischenzeit sogar noch ein paar dringende Mails hätte beantworten können! Stattdessen ist er auf Magnus Befehl hin direkt losgelaufen, um sich jetzt hier den Arsch abzufrieren!

Nach einer kleinen eisigen Ewigkeit kommt Magnus im schwarzglänzenden Audi 6 vom Ring her angefahren, hält schwungvoll neben ihm und lässt die Tür von innen per Knopfdruck aufschwingen.

„Haben Sie lange gewartet? Tut mir leid, ich stand im Stau! Diese Baustellen hier in Köln! Da ist wieder kein Konzept vorhanden! Bei diesem Bürgermeister, der sich nur selbst gefällt! Und jeder macht, was er will und dann steht der Verkehr still!“

Unterhausen steigt schnell ein, reibt sich die Arme vor Kälte und lächelt, um seine Unsicherheit zu verbergen. Eigentlich würde er jetzt gern Magnus seine Wut spüren lassen, aber gegen dessen Wortschwall und aus Angst vor möglichen Konsequenzen, lässt er es bleiben. Zum Glück hat Magnus wenigstens die Sitzheizung eingeschaltet. „Schön! Das wird mich schnell wieder aufwärmen!“ Er ist ja zäh! Er wendet sich Magnus zu: „Ja, da haben sie recht, es gibt überall Baustellen und man kommt nicht durch! Wie geht es Ihnen denn? Und Ihrer Familie?“ wechselt er das Thema.

Magnus freut sich über die Frage: „Wunderbar, ganz großartig! Meine Frau ist sehr erfolgreich selbständig als Feng Shui Beraterin und meine Tochter hat gerade im Wettbewerb „Jugend musiziert“ den ersten Preis bekommen!“ Magnus ist immer sehr stolz auf seine Familie. Ein zufriedenes Lächeln umspielt die geraden Lippen. „Oh, den ersten Preis? Das ist ja toll. Da hat sie bestimmt lange geübt! Das erfordert ja viel Disziplin!“

„Na ja, kaum. Sie ist eben ein Naturtalent – kommt auf den Vater! Ich habe schon als kleiner Junge alle möglichen Instrumente gespielt und im Kirchenchor gesungen! Das liegt in der Familie. Und es ist natürlich auch eine Frage der Einstellung. Was man begonnen hat, muss man auch zu Ende führen. Ich sage ihr immer, sie muss dranbleiben, und ihr Bestes tun - wenn ich schon den teuren Geigenunterricht bezahle.“

„Ja, das ist wahr“, seufzt Unterhausen. „Man zahlt und zahlt bei den Kindern und unterstützt sie, wo man kann! Und was kommt dabei raus? Unser Sohn hat sich neulich meinen neuen Jaguar ausgeliehen und prompt eine große Delle in gefahren – aber darüber sind meine Frau und ich uneins. Sie meint, ich solle ihm das Auto grundsätzlich nicht leihen und klare Grenzen ziehen, aber das fällt mir so schwer! Wenn er das Auto doch braucht, um den Mädchen ein bisschen zu imponieren. So war man doch auch als Jugendlicher!“

„Also das gibt’s bei mir nicht! Wenn sie ein Auto haben wollen, müssen sie es sich selbst verdienen. So wie ich! Ich habe geputzt, gekellnert und Kisten geschleppt. Ich

war mir für nichts zu schade! Wenn sie es sich selbst verdienen, wissen sie es auch zu schätzen.“

„Aha“, denkt Unterhausen, „Da sind sich Magnus und Roswitha ja sehr ähnlich!“ Magnus schüttelt innerlich den Kopf über Unterhausens Erziehungskonzept. „Da kann ja nichts bei rauskommen, ohne klare Linie! Ist doch klar, dass der Junge die Sachen des Vaters nicht achtet – wenn der ihm das mit so ’ner laxen Haltung vorlebt!“ Im Hinblick auf das bevorstehende Gespräch entwickelt er instinktiv eine Strategie. „Leute wie Unterhausen sind wie die Lemminge. Wenn man ihnen die richtigen Argumente bringt, hat man sie schnell überzeugt! Sie brauchen eine Richtung, einen „Leuchtturm“, dem sie folgen können. Sonst sind sie in der Unzahl verschiedener Möglichkeiten und Angebote verloren!“ Er hingegen weiß immer genau, was er will – und meistens hat er Erfolg!

Unterhausen murmelt ein unbestimmtes „Hmmm“ als Zustimmung vor sich her und versinkt in Gedanken an häusliche Szenen mit Roswitha und Fabian, in denen er meist den Kürzeren zieht. „War das nicht eigentlich immer schon so?“ fragt er sich, während das Bild seines prügelnden Vaters schwarz und drohend vor ihm aufsteigt. In der letzten Zeit passiert ihm das öfter. Er seufzt.

„Kopf hoch, Unterhausen, ihr Sohn lernt das noch! Das Leben ist die beste Schule!“ Unterhausen fühlt sich nun noch schlechter! Am liebsten würde er flüchten – an seinen Computer in eine übersichtliche, logische Welt. Und er ist der Chef!

Inzwischen sind sie bei *Luciano* in der Marzellenstraße angekommen. Frau Süßkind hatte in letzter Minute noch einen Tisch bekommen. Herr Magnus steuert direkt auf den Kellner zu und fragt nach dem reservierten Tisch.

„Dort hinten, in der Ecke, Signore!“ „Haben Sie nicht noch was hier vorn am Fenster frei? Ich sitze ungern im Dunkeln.“

Unterhausen wird die Situation peinlich: „Es ist ja sehr voll hier,“ wendet er sich umschauend ein, „wenn es keinen anderen Tisch gibt, dann sollten wir den dort nehmen. Wir wollen doch dem Kellner keine Ungelegenheiten bereiten, oder?“ Er wendet sich schon in Richtung des angewiesenen Tisches.

Magnus ist von dieser Haltung nicht begeistert. „Also wissen Sie – ich bin hier Stammkunde und habe schon viel Geld in diesem Lokal gelassen. Da kann ich wohl verlangen, einen ordentlichen Tisch zu bekommen.“ Unterhausen hat den Fokus auf dem Kellner, Magnus auf seinem eigenen Ziel. Das ist der entscheidende Unterschied zwischen ihnen.

Jetzt sehen sie, dass vorn noch ein Tisch frei ist, aber es steht ein „Reserviert“ - Schild darauf.

Gleich setzt Magnus den Kellner unter Druck: „Wann kommen denn die Leute, für die hier reserviert ist? Vielleicht kommen die gar nicht oder später, dann können wir in der Zwischenzeit ja hier schon mal essen!“

Der Kellner druckst verlegen herum. Er möchte seinen Stammkunden Magnus nicht enttäuschen, aber möchte auch den Ärger mit den anderen Kunden nicht riskieren. Unterhausen kann den Kellner nur zu gut verstehen!

Magnus fühlt sich zunehmend verärgert über die beiden unschlüssigen Männer. In solchen Momenten sehnt er sich nach einem Befreiungsschlag. Wenn keiner handelt, dann muss er es eben tun – auch wenn er sich damit wieder mal unbeliebt macht. Lieber unbeliebt, als passiv erdulden! Er möchte jetzt gleich eine Entscheidung haben. Langsam bekommt er schon Kopfschmerzen vor Hunger.

„Also gut“, sagt er energisch, „dann setzen wir uns eben da hinten hin.“

Plötzlich wird ein anderer Tisch weiter vorne frei. Der Kellner winkt sie eilig und sichtlich erleichtert herbei.

„Sehen Sie, man muss nur hart genug dranbleiben“ sagt Magnus selbstzufrieden zu

Unterhausen, mit ausgebreiteten Händen und hochgezogenen Augenbrauen als würde er sagen: ‚Hab ich’s nicht gleich gesagt! Geht doch!‘

Unterhausen ist erleichtert über die Lösung und pflichtet ihm innerlich bei, wenn er auch das Verhalten von Magnus unhöflich, egozentrisch und für sich selbst nicht akzeptabel findet. Aber letztlich sitzt er auch lieber vorn im Hellen, als am letzten Tisch, am Durchgang zu den Toiletten.

Im Hörsaal 2: Lachtränen und Mitgefühl

„Ich leide so mit Unterhausen,“ meldet sich Besserwisser-Susi, „Es ist ja nicht zum Aushalten mit diesem Macho von Magnus!“

„Aber genauso ist es!“ bestätigt Margret für die Rückzieher. „Ich würde mich an Unterhausens Stelle auch tierisch unwohl fühlen!“

„Und ich würd’s genau wie Magnus mach!“ ergänzt Adam aus seinem Muster des Aggressiven. „Schließlich ist es die Aufgabe des Kellners, den Gästen gute Plätze zu geben. Er bekommt ja sein Geld nicht fürs Geschont-Werden!“

„Tja, Sie haben den Fokus auf der Aufgabe, Adam. Die anderen auf der Person. Das sehen Sie, wie die unterschiedlichen Metaprogramme funktionieren und was passiert, wenn sie aufeinander treffen. Cornelius, haben Sie vielleicht noch etwas aus der Empfindungswelt der „Kleinen Kinder“ beizusteuern?“

„Ich?“ Cornelius scheint von weither zu kommen. „Also ich finde, das dauert jetzt schon alles so lang. Magnus sollte jetzt endlich mal etwas zu essen bekommen. Er hat doch schon Kopfschmerzen vor Hunger!“

Der ganze Hörsaal bricht in fröhliches Gelächter aus. Cornelius schaut sich überrascht, aber erfreut um, ob dieser unerwarteten Reaktion.

„Ok“ fängt sich Jenkins wieder und wischt sich die Lachtränen von den Wangen.

„Was wäre, wenn wir die kleinen Kinder nicht hätten! Nur ernst und strebsam! Ok, ich lese mal schnell weiter, damit unsere Helden endlich was zu essen bekommen, ne Cornelius?“

Cornelius nickt zufrieden, schaut aber schnell mal zur Uhr, um festzustellen, wie lange er noch warten muss, bis die Stunde zu Ende ist und er endlich in der Mensa zu Mittag speisen kann.

Fortsetzung folgt.....

Köln, im Mai 2011

© Jenison Thomkins